

Ulrike Krenzlin

## **Vom Bürger, der sich im Sozialismus verlieb**

Betrachtungen zur „Rückschau eines Kunsthistorikers“<sup>1</sup>

### **Persönlichkeit**

Lebenslang trug er einen Siegelring mit goldgefasstem Carneol, in den das Monogramm PF eingeschnitten war. Diesem Taufgeschenk seines Onkels wohnt ein Geheimnis inne. „Denn nichts ist verborgen, außer damit es offenbart werden soll.“<sup>2</sup> Das Verborgene liegt in der Familiengeschichte. In nuce birgt es Facetten der Persönlichkeitsstruktur von Peter Feist. Auch Gründe dafür, weshalb der Neunzehnjährige an einer Wegscheide angelangt und dort vom familiär vorgezeichneten Weg abgelenkt ist. Die böhmischen Verwandten waren als Umsiedler in den Westen gegangen. Der Vater mit seiner Familie zunächst in Wittenberg als Arzt sesshaft geworden, folgte 1949 dorthin wegen „der Ideologie und Herrschaftspraxis in der sowjetischen Zone.“<sup>3</sup> Peter Feist entschied sich, im Osten allein zurückzubleiben. Mit dieser folgenreichen, der bürgerlichen Familie gänzlich unverständlichen Entscheidung vollzog sich in ihm nach und nach eine Wandlung. Wolfgang Hütt berichtet: „Sein Weg als Kunsthistoriker führte Peter Feist steil nach oben.“<sup>4</sup> Feist wird ein Star, doch nicht der Kunstgeschichte, sondern der Kunstwissenschaft der DDR. Der Diplom-Kunsthistoriker nennt sich bis zur Wende Kunstwissenschaftler. 1990, als abgewickelter Direktor des Instituts für Ästhetik und Kunstwissenschaften an der ADW der DDR in den Stand eines „Privatgelehrten“<sup>5</sup> versetzt, wird er sich wieder Kunsthistoriker nennen. Was

---

1 „Hauptstraßen und eigene Wege – Rückschau eines Kunsthistorikers“. Mit einem Nachruf von Horst Bredekamp. Berlin 2016, 227 S.

2 Jerusalemer Bibel. Leipzig 1973, Markus 4/22.

3 „Hauptstraßen“ S. 41.

4 Wolfgang Hütt: Kommilitone, Kollege und Freund Peter H. Feist. In: Wegbegleiter. Wegelagerer. Weggefährten. Halle 2012, S. 342.

5 „Hauptstraßen“ S. 200.

aber hieß in diesem Zusammenhang Kunstwissenschaft? Kunstgeschichte – in seinem Hallenser Studium – war ein aus Teildisziplinen zusammengewachsenes Fach: Geschichte der Kunst, Stilanalyse, Ikonografie, Kennerschaft und eine dezidierte Fachsprache. Von diesem bürgerlichen Lehrfach versprach sich der sozialistische Arbeiter-und-Bauern-Staat keine Aufbauhilfen. Feist fasste den Plan, über das für den Klassenkampf unnütze Fach ein Netzwerk auszuspannen, in das der Marxismus-Leninismus, eine materialistische Epochen- und Gesellschaftskritik sowie die Methode des Sozialistischen Realismus hineingeflochten werden konnten. Diese Verknüpfungen des historisch orientierten Fachs mit Politik führten zu dessen Ideologisierung und bei der Wende zur Auflösung. Früh weckte Feist bei Staatsträgern die Aussicht darauf, mit ihm sei die bürgerliche Kunstgeschichte zu bezwingen. Diese Politisierung der Kunstgeschichte ist gemeint, wenn von Feists Aufstieg zum Star der DDR-Kunstwissenschaft die Rede ist. Wolfgang Hütt führt diesen Begriff zuerst ein am Beispiel von Hermann Raum: „So war also Hermann Raum ein Star unter den Inoffiziellen Mitarbeitern des Ministeriums für Staatssicherheit...“.<sup>6</sup> Mit einer Episode aus den achtziger Jahren belege ich Einlösung und Resultate dieser Politisierung bei Feist. Der Deutsche Kunstverlag München hatte eine Übernahme der „Deutschen Kunst von 1760–1848“ erwogen. Lektor Dr. Michael Meier brachte dagegen Bedenken vor: Feist erscheine seinen Fachkollegen „als undurchsichtiger Ideologe (...) Fachkollegen in der Bundesrepublik (...) würden (...) aus mir nicht klug.“<sup>7</sup> Feist kommentiert diese Bemerkung so:

„man habe dort offenbar grundsätzlich nicht begriffen, weshalb ich fachlich akzeptable Texte mit politischer Polemik gegen den Imperialismus und Bekenntnisse zur DDR verband. Ich bemühte mich aber auch ‚eifrig‘, mich ‚linientreu‘ zu verhalten, weil ich meine, dass das meinem Fach insgesamt zugute käme.“<sup>8</sup>

## Erscheinung

Als Mann machte er immer eine gute Figur. Dennoch, er war kein Frauentyp, aber eine attraktive Erscheinung. Als der bestgekleidete Universitätslehrer trug er maßgeschneiderte Anzüge mit Accessoires. So wie Rita Schöber, seine hoch verehrte Kollegin und frühere Französischlehrerin aus Böhmen. Indessen, niemand erwartete an DDR-Universitäten Mode. Für Peter Feist bedeuteten Kleidung wie auch sein Namenszug Reverenzen an die Her-

6 Hütt, Ein Schwarm von Stasi-Mitarbeitern im beruflichen Umfeld. In: „Wegbegleiter“, S. 201.

7 „Hauptstraßen“, S. 184.

8 Dass.

kunft. Der Name: Peter – kurzes Einhalten – H. – Pause und weiter – Feist: Peter H. Feist. Als Kind schon ging er fein gekleidet mit Schlips, hatte teure Spielsachen, lernte Reiten, wuchs auf mit Kindernädchen, im großväterlichen Haushalt mit Telefon und Speisenaufzug. Eleganz vereinte Feist mit Bescheidenheit, Zurückhaltung, gelegentlich mit anscheinender Dienstbarkeit. Die schönste Bekleidung verlieh ihm jedoch seine Sprache. Sie krönte dessen geschmeidiges Wesen. Wie ein Schauspieler führte er bei Vorlesungen und Vorträgen seine Stimme – einen hohen Bariton – selbstverliebt in Sphären hinauf, in denen er Lichter entfachte, wie sie das „Mädchen mit den Schwefelhölzchen“ im Märchen von Hans Christian Andersen angezündet hatte. Danach verlosch der Glanz. So war es in seiner Lieblings-Vorlesungsreihe „Knotenpunkte der Kunstgeschichte“. Sie überlebte jede Reformvariante aus dem Hochschulwesen. In diesbezüglichen Sitzungen sagte er gleich zu Anfang: Aber die Knotenpunkte müssen bleiben. Redekünste hatte Feist bei seinem Onkel, dem Burgschauspieler Wilhelm Heim, in Wien kennen- und bewundern gelernt. Und immer wieder zog es ihn dahin. Denn der Jude Schusnig aus Galizien, der sich erst in Wien Wilhelm Heim nannte, war so begabt, dass er seinen Schwiegervater noch aus einem Transportzug nach Auschwitz herausrettete mit dem Redegeschick gegenüber Nazibegleitern. Was waren Quellen dieser Sprachkunst? Sie drängt aus den Tiefen der K&K-Monarchie, der Prager Intelligenz, den Kreisen um Kafka, Musil, Öden von Horvath und den anderen Großen hervor. Ebenso steht sie der Wiener Diplomatie nahe, die Jahrhunderte lang die Reichsgeschicke gelenkt hat. Denn schon am preußischen Hof König Friedrich Wilhelm I., der 1735 die Wilhelmstrasse für Diplomaten zur Bebauung frei gab, werden Wiener Gesandte als Verräter und Schlangen wahrgenommen. Gegensätzlicher zur eigenen Familientradition konnte Feist 1946 die für ihn neuen preußischen Orte Wittenberg und Halle an der Saale nicht erleben. Denn nach den Kriegsverlusten gab es für ihn nie wieder eine Heimat. Zwei Erinnerungen an sein Deutschtum, das doch aus Österreich und der Tschechoslowakei kam, bleiben mir lebendig. Das glanzvolle Wien seiner Familie und der Satz: „Das Mittelgebirge (gemeint ist das Riesengebirge) ist mir doch die liebste Landschaft geblieben.“<sup>9</sup> Eine Formulierung wie von Thomas Bernhard.

### **Wie Feist das Ideal des Universalgelehrten ansteuert**

Es ist das Jahr 1947. Der 19jährige Peter Heinz Feist beginnt an der Hallenser Martin-Luther-Universität ein Studium. Es soll Kunstgeschichte sein,

---

9 „Hauptstraßen“, S. 200.

Obwohl sie in Halle anfangs nur im Nebenfach gelehrt wird, so dass Feist zunächst auf Geschichte Archäologie ausweichen muss. Seine Lehrer sind bürgerliche Gelehrte aus der Vorkriegszeit, zumeist Koryphäen und Forscher, die von der Ideengeschichte herkommen. Zwischen 1880 und 1910 geboren, gehören sie zur Expressionistengeneration. Die nachfolgende Generation fiel in seiner Ausbildung aus. Wilhelm Waetzoldt und Paul Frankl waren bereits 1933 entlassen worden, andere, der Naziideologie verfallene, auch. Neuberufungen also gab es in Halle, bis auf eine Ausnahme, noch nicht, sondern eben die alten Lehrer, die die Nazizeit unangefochten überstanden und in der sowjetischen Besatzungszone eine strenge Entnazifizierung durchgemacht haben. Diese Abrechnung mit der Vergangenheit ist in den westlichen Besatzungszonen und nachfolgend der BRD im gesellschaftlichen Überbau folgenreich ausgeblieben. Stellvertretend dafür erwähne ich hier Hans Robert Jauß, der die Literaturwissenschaft im Westen in eine Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte umbaute. Gerade mit dieser erfolgreichen Methode gelang es Jauß seine unfassbare Nazivergangenheit zu verbergen, die seit den 1980er Jahren, also noch zu dessen Lebzeiten, bis heute von seinen Schülern enthüllt wird.<sup>10</sup> Diese Schüler teilen sich seitdem in Dauerverehrer und aufgewühlte Kritiker. Eine Spaltung der Schülerschaft bzw. in der Fachschaft – aus ganz anderen Gründen – können wir auch bei Peter Heinz Feist in Rechnung stellen. Jedoch steht diese Untersuchung noch aus. So zeigt sich die Bundesrepublik Deutschland an der Autobiografie eines jahrzehntelangen Starpublizisten vorläufig nicht interessiert. Die Süddeutsche Zeitung hält den Gegenstand für ihr Feuilleton gar für ungeeignet, ebenso die FAZ. Dasselbe trifft für das „Neue Deutschland“ zu.

Zurück zu den Lehrern. Auch der 1947 als 65jähriger von der Deutschen Zentralverwaltung für Volksbildung neuberufene Wilhelm Worringer, Flüchtling aus Königsberg, hatte den Zenit seiner beruflichen Hochschullaufbahn längst überschritten, neigte daher zu keinerlei Experimenten, sondern achtete in der Studentenausbildung auf Qualität. Viele lehnten es jedoch alsbald ab, sich noch einmal einer Ideologie anzudienen, manche scheiterten auch an dem Versuch, dem Marxismus, der Weltanschauung des aufkommenden Sozialismus, zu dienen. Was sollten also diese Gelehrten, die den Ersten Weltkrieg, das NS Regime, den Zweiten Weltkrieg und die Sowjetische Besatzungszone überstanden haben, in politischer Hinsicht noch leisten wollen? Bis 1961 und über den Mauerbau 1961 hinaus wanderten erfahrene

---

10 Ottmar Ette. *Der Fall Jauss. Wege des Verstehens in eine Zukunft der Philologie*. Berlin 2016.

Lehrkräfte in die BRD ab. Feist vermerkt deren Abgänge zeitgenau, Beispiel „in Wien erhielt ich 1950 „die Information, dass Worringer Halle verlassen hatte und (...) nach München gezogen war.“<sup>11</sup> Unkommentiert, ja geradezu ohne die geringste innere Bewegung wird dieser Verlust des vielgeschätzten Lehrers hingenommen. Erst nach 1989 kann er sich erinnern an seinen Lehrer, der „Vorbild für mein eigenes Verhalten als lehrender Kunsthistoriker geworden war.“<sup>12</sup>

So blutet auch noch – im Rückblick ein atemberaubender Prozess – die Generation der Pensionäre aus.

Noch in meiner Leipziger Studienzeit schwebte Heinz Ladendorf (1909–92), berühmt geworden durch die erste Schlütermonografie, noch wie eine Glanzgestalt über dem Kunsthistorischen Institut, obwohl er Leipzig bereits 1958 verlassen hatte. Folgenreicher noch war der Weggang von Hans Mayer, der sich in Leipzig mit der Schrift „Karl Marx und das Elend des Geistes“ zunächst als Marxist hervortat, bald aber als Revisionist von den Leitlinienmachern bekämpft wird. Er sagte deutlicher, was der Kunst im Osten fehlte: ausbleibende Opulenz, die simple Illustration der neuen Produktionsgesellschaft im „Gartenlaubensstil“ in veralteter Formensprache, die Ablehnung neuer künstlerischen Ausdrucksweisen.

Die alten Hörsaalfüller waren gegangen. Im Sturmschritt erkämpften sich nunmehr Newcomer die in den Fachschaften freigewordenen Positionen. Bei Feist finden diese hochdramatischen Kämpfe nur beiläufige Erwähnung.

„Einige Lehrer prägten mich dauerhaft.“<sup>13</sup>

„Damals (...) formte sich fast alles Spätere: Die Prinzipien meiner beruflichen Arbeit, die Verknüpfung mit einer grundsätzlichen Weltansicht und mit politischer Parteinahme.“<sup>14</sup>

Unter dem Eindruck jedenfalls dieser alten Lehrer formten sich Anfänge und Ideale des jungen Peter H. Feist. Dreierlei verwob sich zu seinem materialistischen, im Kern atheistischen Weltbild. Erstens: seine Arbeitsweise im alten kunsthistorischen Handwerkstil. Zweitens: der Marxismus als neue Weltanschauung. Drittens: politische Parteinahme. Parteilichkeit wird fortan der Motor seines Handelns. Einflussreich waren die marxistischen Historiker Walter Markov (1909), der mit Vorlesungen zur Französischen Revolution aus Leipzig nach Halle kam. Von Leo Kofler (1907), seit 1947 in Halle.

---

11 „Hauptstraßen“ S. 46.

12 Das., S. 204.

13 Das., S. 33.

14 Das.

Er erforschte die „Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft aus Sicht des historischen Materialismus“. Nach Kontroversen mit der SED ging dieser überaus konstruktive Historiker 1950 jedoch auch nach dem Westen, bei Feist nur zu lesen, „der Halle bald verließ“.<sup>15</sup> Für die Geschichte wirklich begeistert habe Feist seit 1949 der sogenannte „rote“ Heinz Mode. Der Archäologe habe Kunst und Leben erstmals so fesselnd zueinander gebracht. Dem jüdischen Marxisten ist in Halle einer der ersten Lehrstühle eingerichtet worden. Noch in meiner Leipziger Studienzeit hielt Mode seine Studenten in Atem mit der Lehrveranstaltung zum Kamasutra und seiner Praxis in Kunst und Leben. Mode war ein Jongleur zwischen den Wissenschaften. Er arbeitete zugleich jahrelang im Dienst der Staatssicherheit.

### Vom Saulus zum Paulus

Feist näherte sich dem Profil seines Lehrmeisters Wilhelm Worringer bis zur Dissertation „Tierbezwinger mit antithetischen Tierdarstellungen von der altorientalischen Kunst bis zu den Quedlinburger Würfelblockkapiteln“, weiters dem Riegl-Schüler Hans Junecke, Johannes Jahn als Nestor der DDR-Kunstgeschichte sowie Heinz Ladendorf. Dessen Geduld als Gutachter hatte Feist jedoch überfordert, weil er die antithetischen Tierbilder mit marxistischen Deutungen durchzogen hatte. Dreizehn Jahre befasste Feist sich mit frühchristlicher und mittelalterlicher Kunst. Die Auseinandersetzung mit dem Marxismus focht den Bürgersohn jahrelang an.

„Doch ich spürte unterschwellig eine Verpflichtung, irgendwie gut zu machen, dass ich gewissermaßen meine Mutter verraten hatte, als ich begeistert in der Hitlerjugend mitmarschiert war.“<sup>16</sup>

„Ich macht anfangs (...) voll Begeisterung im Jungvolk der Hitlerjugend mit (...) wurde später sogar ‚Hortenführer‘ mit weiß-roter Führerschnur (...)“<sup>17</sup>

Feist stieß auf das richtige Thema, um seinem Problem fachlich auf den Grund zu gehen. Im Worringer Referat über „Die Paulusbekehrung“ nähert er sich dieser Problematik mit der Ikonografie. Saulus, auf dem Weg nach Damaskus, um alle Anhänger Christi gebunden nach Jerusalem zu führen, gerät unterwegs in die Lebenskrise, als ein Licht aus dem Himmel herunter brach und Jesus den Stürzenden anschrte: „Saul, Saul, warum verfolgst Du

---

15 „Hauptstraßen“, S. 36.

16 Das. S. 30.

17 Das. S. 22.

mich? Ich bin Jesus.“<sup>18</sup> Danach erblindet Saul. Was dieser durchmacht, erfahren wir nicht, nur das Ergebnis, seine Bekehrung. Diese Geschichte von Paulus beschäftigt Feist lebenslang. Er sammelt alle Werke zum Thema, wo sie ihm auch begegnen. Die evangelische Glaubenswelt der Familie väterlicherseits und das Judentum mütterlicherseits wirft Feist an der Weggabelung ab 1946 ab. Als Bekehrter wird er Glaubensmarxist. Vorgeführt hat er seine Einsichten an der Klassischen Moderne und alsbald auch an der sozialistischen Gegenwartskunst in Vorträgen für den Parteiapparat der Universität, später an der Humboldt-Universität und an der Akademie der Wissenschaften der DDR sowie in der Öffentlichkeit.

### Familiengeschichte

Väterlicherseits stammt die Familie Feist aus Nordböhmen. 1803, mit Zerfall des HRDN fallen sächsische Gebiete der neugegründeten K&K-Monarchie zu. Das Luthertum erstarkt gegenüber dem altgläubigen katholischen Zweig. Ur- und Großvater Feist sind evangelische Christen. Sie stammen aus agrarischen Verhältnissen, steigen jedoch rasch in den Beamtenstand und in das Großbürgertum auf. Auch das Judentum erstarkt rasch. Es entwickelt in Nordböhmen eine florierende Geschäftswelt. Georg H. Feist, der Vater, betritt die Bühne der Intelligenz. Er studiert an der Deutschen Karlsuniversität in Prag Medizin, dient im Ersten Weltkrieg in der K&K-Armee. 1923 heiratet er die schöne Krankenschwester Isolde Sojka, eine Jüdin, die zuvor zum Luthertum konvertiert war. Ihr Vater ist ein wohlhabender Wein- und Spirituosenhändler aus Reichenberg. Georg verfehlt seine Pläne zur Universitätslaufbahn in Prag. Das Paar zieht 1926 in das nordböhmische Warnsdorf, wo Georg die Leitung des Städtischen Krankenhauses übernimmt. Sohn Peter wird 1928 geboren. Es entsteht eine außerordentlich innige Beziehung zwischen dem Kind und der „heißgeliebte(n) Mutter“.<sup>19</sup> Das Lebensdrama beginnt 1931. Als sich die Mutter von ihrem Mann scheiden lässt, um den Fabrikanten Paul Löwy zu heiraten. So kehrt sie zu den Wurzeln ihres Judentums zurück. Das vierjährige Kind darf die Mutter immer in ihrer neubarocken Villa besuchen. Täglich holt sie auch den Schuljungen ab. Beide gehen zusammen da- und dorthin. Es war eine große Liebe. 1938 spitzt sich die Lage zu. Sohn Peter muss die Beziehung zur Mutter abbrechen. „(...) mein Vater (hat) mich und auch sich schützen“<sup>20</sup> wollen, er

---

18 Jerusalem Bibel „Apostelgeschichte 9.3-7.

19 „Hauptstraßen“, S. 16.

20 Das., S. 22.

verbot die Korrespondenz des Sohnes zur Mutter. Mit zehn Jahren sah Peter seine Mutter letztmals. Nach dem Münchner Abkommen, als das Sudetenland von den Nazis besetzt wird, müssen Juden in die Resttschechoslowakei fliehen. Familie Löwy zieht zunächst nach Pödebrad und zuletzt in das Ghetto von Prag. 1944 ist die Mutter mit ihrer neuen Familie in Auschwitz-Birkenau getötet worden. Feist dazu:

„Mein Verhalten in den Jahren nach 1938 mag schwer verständlich sein und belastet mein Gewissen (...)“<sup>21</sup>

„Ich sprach mit niemandem über meine Mutter. Meine Gefühle und Gedanken verdrängte ich erschrocken.“<sup>22</sup>

„Mir wurde wegen meiner Mutter eine höhere Stufe der Lebensmittelkarte zugewilligt. So profitierte ich auf beklemmende Weise von ihrem Schicksal. Später, in der DDR reichte ihr Tod nicht aus, um mich als Opfer des Faschismus einzustufen.“<sup>23</sup>

Gefühle und Reflexionen bleiben in der autobiografischen Rückschau an genau dieser Textstelle stehen. Es gibt sie im Buchfortlauf nicht mehr.

### Wovon Kunsthistoriker träumen

Erst nach seinem Start in Berlin 1958 verändern sich Kunstgeschichte und ihre Forschungslandschaften sichtbar. Richard Hamann war längst entlassen. Gerhard Strauß hatte das Kunsthistorische Institut kommissarisch übernommen. Konrad Niemann, seit 1955 Fachreferent im Staatssekretariat für Hochschulwesen, stellt Weichen für die universitäre Kunstgeschichte der DDR. Gesucht wird Nachwuchs, ein Oberassistent an der Seite von Strauß. Niemann bietet diese Stelle zunächst Wolfgang Hütt an. Doch dieser macht seine Zustimmung abhängig vom künftigen Lehrstuhlinhaber. Mit Strauß will er aus politischen Gründen nicht zusammenarbeiten. Er lehnt ab. Niemann fragt danach Peter Feist. Dieser hingegen nimmt an. Bei einem Fachkolloquium im Institut für Gesellschaftswissenschaften drängt Niemann „mich, für die Habilitation Frühmittelalterliche oder Byzantinische Kunst (...) abzulegen“, da sie „unwichtig für aktuelle Kämpfe um den sozialistischen Realismus“<sup>24</sup> sei. „Einverstanden“<sup>25</sup>, sagte Feist. Fortan war er bis zur Wende für Kunstwissenschaft im Referat für Hochschulwesen zuständig, fällt dort

---

21 Das.

22 Das.

23 Das., S. 27.

24 „Hauptstraßen“, S. 77.

25 Das.



Entscheidungen zu Teilnahmen an allen Fach-Tagungen, Kongressen und Vorträgen im Ausland. Naturgemäß hatte er als Genosse – und nicht die jeweiligen Spezialisten – den Vorsitz in den Komitees für Künstlerjubiläen inne. Das führte ihn, mit dem letzten Forschungsstand bekannt gemacht, auf Vortragsreisen in die ganze Welt. Privilegien, die sich für Feist in den Universitäts- und Akademie Jahren erschlossen, versetzten ihn in Hochstimmung. Die Jahre flossen im Rausch dahin wie die Moldau von Bedrich Smetana. Bis die Wende kam.

## Schluss

Fragen wir noch nach Resultaten seiner Arbeit.

Feist schreibt dazu:

„Der Umfang dieser populärwissenschaftlichen und kunstkritischen Tätigkeit beschränkte meine Möglichkeiten zur wissenschaftlichen Forschung. Ich entdeckte nichts Unbekanntes und wurde nicht der weithin anerkannte Spezialist für irgendein Problem.“<sup>26</sup>

Zur Entwicklung des Fachs an der Universität. Es ist seinen Schülern, den Zukunftsträgern der Kunstgeschichte und unserem Fach insgesamt zum Verhängnis geworden, dass er die Nachfolge-Generationen nicht zur Kenntnis genommen und gefördert hat. Denn diese haben den Sozialismus zum Einsturz gebracht. Zu seiner Haltung gegenüber Studenten bei politischen Zusitzungen notiert er:

„Ich bedaure, dass ich in wenigen Fällen widerspruchslos vorgeschriebene disziplinarische Maßnahmen bis zur Exmatrikulation gegen Studenten mitmachte, denen ich falsches politisches Verhalten vorgeworfen habe.“<sup>27</sup>

Seine Haltung zu Kollegen sieht er im Nachhinein so:

„Merkwürdigerweise billigte ich jungen Künstlern eher zu, eine andere Kunst-auffassung zu haben, als ich es jungen Kunstwissenschaftlern zugestand, andere Wege einzuschlagen, als ich sie für richtig hielt. Es wäre besser gewesen, sorgfältig zu prüfen, worin sie vielleicht recht hatten.“<sup>28</sup>

Hingegen werden von ihm Kunsthistoriker des „Mittelbaus“, wie Martin Warnke, Jutta Held, Klaus Herding und Berthold Hinz, nahezu schwärmerisch

---

26 „Hauptstraßen“, S. 207.

27 Das.S. 206.

28 Das.

gelobt und hervorgehoben als Protagonisten der Erneuerung des Fachs in der BRD nach 1968 wegen ihrer „Reformen der Disziplin und des Studiums“.<sup>29</sup>

Bei Tagungen bevorzugt er Gespräche mit ihnen. Darunter waren auch diejenigen Kollegen, die 1990 die Evaluierung des Instituts für Ästhetik und Kunstwissenschaften an der ADW leiteten und Feists Entlassung bewirkten.

Unter geradezu widersinnigen Umständen musste unsere Kunsthistoriker-Generation in der DDR von der Bühne des Geschehens an den Universitäten abtreten, die dann von Kollegen aus der BRD, nicht alle Glanzgestalten, bespielt worden ist. Ich nenne von Feist-Schülern nur hier Anwesende, die nach der Wende zur Lehrtätigkeit geeignet waren. Peter Betthausen wäre in der Verbindung von Forschergeist, Theorie, Epochenüberblicken und Publizistik ein überzeugender Hochschullehrer gewesen. Er wurde es nicht. Claude Keisch, in dem Feist seinen begabtesten Schüler erkannte, war eine Weile dessen Assistent an der Universität, ging dann aber ins Museum und wurde Spezialist. Unter günstigeren Verhältnissen wäre er vielleicht ein neuer Wilhelm Worringer geworden.

Gerd-Helge Vogel, aus der jüngeren Schülerschaft, folgt Feist als ein glänzender, leidenschaftlicher Redner. Gänzlich unkonventionell betreibt er das Fach, so als hätte es nie eine Politisierung gegeben. Der Habilitierte musste die Greifswalder Universitätslaufbahn mit der Wende abbrechen. Statt aufzugeben, zog er jedoch – wie ein Wandersmann – durch die europäischen Universitätsstädte. In professoralen Diensten stand er in Estland, Polen, Japan, China und bis zur Emeritierung in der Schweiz.

**Ulrike Krenzlin**, Professorin Dr. phil., Studium der Kunstgeschichte und Germanistik in Leipzig. Laufbahn beginnt an den Staatlichen Museen zu Berlin. 1969 Promotion und Wechsel an die Humboldt-Universität Berlin, Institut für Kunstgeschichte. Dort zwölf Jahre Redakteurin am „Lexikon der Kunst“ für europäische Kunstgeschichte, Ikonographie und Ikonologie. Das achtbändige Lexikon ist ein Standardwerk der Kunstgeschichte. (Seemann-, Sauer-Verlag). 1979 Habilitation, danach Wechsel an die „Akademie der Wissenschaften der DDR“ für Neuere und Neueste Kunstgeschichte. Veröffentlichungen u.a. „Kunstgeschichte in Daten“, „Geschichte der deutschen Kunst“ von 1760 bis 1890 in zwei Bänden. Künstlermonographie zu J. G. Schadow, Aufsätze, Tagungsbeiträge, Rezensionen. Von Anfang an

---

29 Das., S. 107.

tätig als Journalistin. Herausgeberin der Fachzeitschrift „Kritische Berichte“. Nach Auflösung der AdW der DDR Förderung durch das Wissenschaftlerintegrationsprogramm (WIP). 1994 Ruf nach Halle/Saale an die Kunstuniversität „Burg Giebichenstein“ als Professorin für Kunstgeschichte. Schwerpunkte: Ältere Kunst, Barock und Gegenwartskunst. 2005 Emeritierung.

*Prof. Dr. Ulrike Krenzlin, Liniestraße 147, 10115 Berlin*